

1. Am Marterpfahl

Zum ersten Mal seit Wochen sah ich die Sonne wieder und spürte den warmen Hauch des Herbstwindes im Gesicht. Ganz langsam verließ ich den Raum, in dem ich mich von meiner schweren Verletzung erholt hatte. Heute also sollte es geschehen. Heute sollte ich sterben

Sam und meine beiden Freunde Will Parker und Dick Stone waren schon mit starken Lederriemen an die knapp vor dem Rand einer Schlucht aufgestellten Marterpfähle gefesselt.

Langsam schritt ich auf den Versammlungsplatz des Indianderdorfes zu. Als ich ihn erreichte, entdeckte mich Sam Hawkens sofort.

„Schaut nur, da kommt Old Shatterhand!“, rief er laut.

Ich blieb kurz stehen und sah mich um. Die Apachen hatten einen Kreis um mich gebildet. Ein Entkommen war völlig unmöglich. Ich atmete tief durch und versuchte keine Angst zu zeigen.

Rechts neben Sam und den anderen beiden stand noch ein leerer Holzpfehl, vor dem mehrere zusammengerollte Riemen am Boden lagen. Ich wusste sofort, dass dieser Marterpfahl für mich bestimmt war.

Hinter den vier Pfählen konnte ich eine kaum bewachsene, aber sehr schöne Landschaft erkennen, durch die sich ein tiefblauer Fluss schlängelte. Der steile Abhang, der zum Rio Pecos hinunterführte, war mit Geröll und Sand bedeckt.

Winnetou machte eine Handbewegung. Er zeigte in Richtung Marterpfahl. Langsam ging ich weiter und lehnte mich an das glatte Holz.

Zwei kräftige Apachenkrieger fesselten mich mit Lederriemen an den Marterpfahl. Winnetous Vater Intschu-tschuna stand nur wenige Meter vor mir. Er hatte die Arme verschränkt und beobachtete mich ganz genau.

Als ich gefesselt war, begannen einige Krieger damit, ihre Marterinstrumente vor sich auf dem Boden aufzulegen. Ich sah kleine spitze Messer, Tomahawks, Pfeile und vieles mehr. Mein Hals schnürte sich zu. Ich bemühte mich angestrengt, mir meine

Gefühle nicht anmerken zu lassen.

Sam Hawkens, der ganz außen an seinen Marterpfahl gebunden war, drehte den Kopf in meine Richtung.

„Für uns gibt es kein Entkommen mehr, geschätztes Greenhorn. Uns stehen furchtbare Qualen bevor!“, rief er mir an den anderen vorbei zu.

Dann grinste der kleine Westmann aber und kicherte: „Mich juckt die Perücke, aber aus irgendeinem Grund kann ich meine Hände nicht bewegen und mich kratzen, hihihhi.“

Fünf Apachen setzten sich auf den Boden und klemmten ihre Trommeln zwischen die Beine. Ganz leise und monoton begannen sie mit ihren Händen auf die gespannte Tierhaut zu schlagen.

„Sie fangen an“, murmelte Will Parker.

Dick Stone nickte: „Jetzt ist es aus und vorbei.“

„Ist dir klar, dass wir sterben müssen?“, rief Sam herüber.

Ich schüttelte den Kopf. „Nein, das hoffe ich nicht.“

„Ich habe schon bessere Witze von dir gehört, wenn ich mich nicht irre, hihihhi. Schon bald werden wir als Engel auf Wolken sitzen und Harfe spielen.“

Hawkens legte die Stirn in Falten.

„Shatterhändchen, warum redest du solchen Unsinn? Wir stehen gefesselt am Marterpfahl und das Fest beginnt. Wie kannst du da noch Hoffnung haben?“, fragte Sam.

„Weil ich glaube, dass die Gerechtigkeit siegen wird“, entgegnete ich kurz.

„Ha, ha. Das Greenhorn glaubt an Gerechtigkeit“, rief Sam.

„Beinahe hätte ich beweisen können, dass wir Freunde der Apachen sind.“

„Was heißt beinahe?“, fragte Hawkens.

„Weil der Gegenstand, der es beweisen könnte, leider weg ist“, antwortete ich leise.

Winnetou, der mir bisher mit unbeteiligter Miene zugehört hatte, bekam augenblicklich einen zornigen Gesichtsausdruck.

„Sei still!“, fuhr er mich an. „Die Angst vor dem Tod macht dich

zum Lügner. Ich habe fast geglaubt, dass Old Shatterhand kein Feigling ist. Aber du enttäuscht mich. Dafür wirst du besonders hart bestraft werden.“

Wenn mir in diesem Moment jemand gesagt hätte, dass der junge Häuptlingssohn schon bald mein bester Freund und Blutsbruder sein würde, ich hätte ihm nicht geglaubt.

